

ser Trennung hervorgehende Ästhetik hat allen Grund, zu versichern, daß sie dem Künstler nichts zu sagen hat (4). Aber sie müßte noch darüber hinaus versichern, daß sie demjenigen, der die Kunst als Nichtkünstler liebt und der sein Verhältnis zu ihr durch Erkenntnis klären und vertiefen möchte, ebenfalls nichts zu sagen hat. Sie wendet sich an den Methodologen. Aber entgleitet ihr damit nicht ihr Gegenstand, der immer nur in einem personal verwurzelten Verhältnis zur Kunst gegeben ist? Muß nicht dieses Verhältnis den festen Boden abgeben, auf dem alle erkennende Verständigung über Kunst, alle Ästhetik sich entfaltet? — Ob diese Kritik gerecht ist, wird sich dort entscheiden, wo sich die Prinzipien an dem konkreten Gegenstand versuchen. Wird es ihnen gelingen, irgendeinen Zug an dem ästhetischen Phänomen zu erschließen? Oder eignen sie sich nur zu Grundlegungen, auf denen sich schließlich nichts gründen läßt? Wir mögen die logische Strenge einer Untersuchung wie der vorliegenden bewundern. Aber wir nehmen an, daß dem Verfasser an der Anerkennung dieser wissenschaftstechnischen Vollkommenheit wenig gelegen ist. Wir können deshalb nur hoffen, daß seine Wissenschaft nicht länger die Probe der Anwendung scheut und von der Logik der Ästhetik zur Ästhetik kommt.

Berlin.

Helmut Kuhn.

Pierre Courthion: *Panorama de la Peinture française contemporaine*. Paris 1927, Kra.

Das leicht und schnell niedergeschriebene Buch eines jungen Kunstschriftstellers, der weder Vollständiges noch einen methodisch aufgebauten Überblick über die Malerei der Gegenwart geben will, sondern nur Randbemerkungen zu einigen Malern der Gegenwart. Courthion weist gelegentlich lächelnd und witzig törichte Wertungen des breiten Bürgertums zurück, indem er z. B. schreibt, man solle sich endlich abgewöhnen, Meissonnier als den Michelangelo der Lupe zu bezeichnen, was schon an sich ein unlogisches Epitheton sei und zweitens eine Geschmacklosigkeit; denn in einem pedantischen Miniaturmaler stecke niemals ein michelangelesker Geist. An ähnliche Paradoxe knüpft Courthion mehrfach an. Aber auch er selbst gefällt sich in Paradoxen, z. B. indem er Cézanne, der den Impressionismus überwand, Monet, der ihm treu blieb, voranstellte, und Dufy, den Illustrator, Graphiker und Dekorateur als Maler den vorigen gleichsetzt und die ephemere Erscheinung eines Jean Lurçat als bedeutenden Konstrukteur bezeichnet, während ihm gegenüber André Derain, der Stärkste unter den jetzigen Malern, herabgesetzt wird. Ohne jeden Snobismus sind Picasso, Rouault, Modigliani und Marie Laurencin gewertet, allerdings, ohne daß über sie wesentlich Neues ausgesagt wird.

Berlin.

Otto Grautoff.

Werner Ziegenfuß: *Die Phänomenologische Ästhetik*. Nach Grundsätzen und bisherigen Ergebnissen kritisch dargestellt. Berliner Inauguraldissertation 1927, Leipzig, Robert Noske, 161 S.

Es wäre bedauerlich, wenn die im Jahre 1926 mit dem Preis der Berliner Fakultät ausgezeichnete Dissertation von Z. in der üblichen Versenkung verschwinden würde, in der Dissertationen zu verschwinden pflegen. Z. war in der schwierigen Lage, die auseinanderstrebenden Arbeiten über Ästhetik, die aus dem Gedankenkreis der Phänomenologie hervorgegangen waren, einheitlich zu fassen und kritisch zu durchleuchten. Es muß anerkannt werden — auch wenn man auf weite Strecken hinaus den Lösungen von Z. nicht zustimmen kann —, daß er